



Iowa Research Online

The University of Iowa's Institutional Repository

College of Law Publications

10-1-1969

Review of Die Wissenschaftslogik bei Marx und "Das Kapital," by J. Zeleny

Marc Linder

© 1969 Marc Linder

Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 82 (1969), 3 pages.

Hosted by Iowa Research Online. For more information please contact: lib-ir@uiowa.edu.

ZELENÝ, Jindřich: Die Wissenschaftslogik bei Marx und "Das Kapital". Aus dem Tschechischen übertragen von Peter Bollhagen. - [Ost-] Berlin: Akademie-Verl. 1968. 333 S. DM 18, -.

Hat einst Karl Korsch als erster den Versuch unternommen, den Marxismus marxistisch zu analysieren, so deutet Zelený nun an, daß die marxistische Praxis angefangen habe, die herkömmliche marxistische Theorie aufzuheben. Ausgehend von der "Frage nach der Marxschen Auffassung der Rationalität, der Überwindung der traditionellen Ontologie" (Vorwort), arbeitet er den logischen Inhalt der marxistischen Umwälzung in der Konzeption der Wissenschaft aus. Um die sich daraus ergebende Frage zu beantworten, ob die im "Kapital" verwendete strukturell-genetische Analyse "als neuer Typ des wissenschaftlichen Denkens Allgemeingültigkeit besitzt", müsse man zuerst Marx' Beziehung zur traditionellen europäischen Metaphysik klären (Bacon, Descartes, Leibniz, Kant, Hegel). Zelený hält "die bisherigen marxistischen Versuche, die Beziehung von materialistischer Dialektik und analytischer Wissenschaft zu klären, [für] unbefriedigend" (S. 12); sie hätten sich mehr der "Abhängigkeit der... marxistischen... und bürgerlichen Weltanschauung [!] von den Existenzformen des gesellschaftlichen Lebens... als der Analyse der grundlegenden theoretischen (logischen) Formen, in denen sich der revolutionäre Bruch... verwirklicht hat" (S. 17), gewidmet. Eben dies will Zelený nachholen.

Im ersten Teil des Buches untersucht der Vf. die dialektisch-materialistisch strukturell-genetische Analyse im "Kapital" und hebt sie dadurch von der Wissenschaftslogik ihrer philosophischen und politökonomischen Vorgängerinnen ab. Solch wichtige Problematiken wie der Begriff des "Begriffs", der Ausgangspunkt, der Begriff des Wesens und sein Verhältnis zur Erscheinung, die Beziehung zwischen Forschung und Darstellung, Kausalität, Rolle der formalen Logik und des Mathematismus, Analyse-Synthese - alles uralte Hüte - erfahren hier eine die bisherige oberflächliche Behandlungsweise weit übertreffende, detaillierte und einleuchtende Analyse. Vor allem die Bestimmung der logisch-historischen Forschungsweise und die damit zusammenhängende Charakterisierung der dialektischen Übergänge (6. Kapitel) werden anhand der ersten zwei Kapitel des "Kapital" (und aller anderen einschlägigen Quellen) wesentlich präzisiert. Im Schlußkapitel des ersten Teils zieht Zelený die Konsequenz, daß es unmarxistisch wäre, "die strukturell-genetische Analyse, wie sie im 'Kapital' angewendet wird, als Schablone der wissenschaftlichen Analyse irgendeines beliebigen Gegenstandes zu betrachten" (S. 182), und zwar deswegen, weil Marx seine Methode an drei im Werden begriffene Momente binde: 1) an den untersuchten Stoff, 2) an die Entwicklungsstufe der betreffenden Wissenschaft, 3) an die Entwicklungsstufe des untersuchten Gegenstandes. Marx selber desavouiere alle Versuche, "aus dem 'Kapital' eine fertige 'dialektische' allgemeine Methodologie zu abstrahieren, die sich auf alle Gegenstände anwenden läßt" (S. 183). Vielmehr kenne der Marxismus nicht jene "Stabilität der kategorialen und allgemeinen methodologischen Konzeptionen" (S. 183), die etwa dem

galileischen oder lockeschen Typ des wissenschaftlichen Denkens eigen ist.

Im zweiten Teil wird die Entstehung der dialektisch-materialistischen strukturell-genetischen Methode anhand der Marx'schen Auseinandersetzung mit Hegel nachvollzogen. Hier erweist sich Zelený als ein ungemein scharfer Marxkennner, der eine selbständige Interpretation der Marx'schen Entwicklung (von der Dissertation bis zur "Misère de la Philosophie") liefert. Interessant ist z. B. seine Beurteilung des Marx'schen Verhältnisses zu Kant, die dem Habermasschen Vorwurf ähnelt, nach dem Marx (unreflektiert) die Hegelsche Kantkritik übernommen habe. Zelený weist darauf hin, daß man unterscheiden müsse zwischen den polemischen Schriften ("Heilige Familie" und "Deutsche Ideologie") und den damals unveröffentlichten Manuskripten ("Nationalökonomie und Philosophie" und "Kritik des Hegelschen Staatsrechts").

Die westlichen Spitzenleistungen auf diesem Gebiet der Marxologie unterzieht der Autor einer kritischen Würdigung. Wissenschaftlern wie Löwith, Popitz, Lefebvre, Habermas, Hyppolite, Althusser etc. weist er ein unpräzises Verständnis des jungen Marx nach. Nur der Lukács-Kritik Zelený kann man nicht folgen. Noch haltbar wäre eventuell die Behauptung: "Lukács nimmt alles als bare Münze wissenschaftlicher Erklärung der wirklichen ökonomischen Theorie der Entäußerung, was Marx in den 'Pariser Manuskripten' über die 'Entfremdung der Arbeit' auf der Grundlage der ersten Bekanntschaft mit der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie sagt" (S. 286). Aber Zelený selber scheint den Warenfetischismus auch dann nicht ernst zu nehmen, nachdem Marx ihn nach mehr als einer "ersten Bekanntschaft" mit Smith und Ricardo bestimmt hat: "Wenn man den scheinbar antidogmatischen Ausgangspunkt in der Verabsolutierung und Ontologisierung der Marx'schen Theorie des Warenfetischismus erblickt, dann bewegen sich diese theoretischen Anstrengungen, auch wenn sie teilweise wirksam für die Erschütterungen dogmatischer Konzeptionen anderer Richtung sein mögen, im Wesen nach auf den Ebenen einer überwundenen historischen Phase" (S. 325, Anm. 10). Daß Lukács hier gemeint ist, kann man nur raten. (Über Zelenýs eigene dunkle Sprache siehe weiter unten.) Was seine Kritik an Lukács' Schrift "Zur philosophischen Entwicklung des jungen Marx", die 1954 in der "Deutschen Zeitschrift für Philosophie" erschien, anlangt, sieht sie von den eigentümlichen gesellschaftlich-historischen Umständen ab, unter denen diese Schrift veröffentlicht wurde. Überhaupt kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die listige Vernunft sich wieder gerächt hat: Wie damals Lukács seine Bücher nur durch das Einstreuen von Stalinziten veröffentlichen konnte, muß Zelený jetzt, um von seiner verdächtigen Rückkehr zu Hegel abzulenken, den angreifen, der als erster (mit Lenin) darauf aufmerksam gemacht hat, daß Marx ohne Hegel nicht zu verstehen sei. Der Angriff auf Lukács gipfelt in dem einen ganzen Absatz einnehmenden Satz: "Lukács hat die 'Deutsche Ideologie' niemals begriffen" (S. 287).

Am Ende des zweiten Teils und dann wieder am Ende der Schlußfolgerungen erklärt Zelený, weshalb der Marxismus veraltet sei: weil die "Bewegungsformen der historischen Materie wesentlich andere sind als sie theoretisch im 'Kapital' analysiert werden" (S. 294). "Bei der gedanklichen Aneignung dieser Bewegungsformen", z. B. (?) der Geschichte des Kommunismus,

gälten zwar viele der bereits im "Kapital" benutzten logischen Verfahren - aber nur als "Grenze", "Ausgangspunkt", als "der negative Beginn" (S. 294/295). Zelený meint, daß es Argumente für die Annahme gebe, "daß die Anstrengungen der lebenden Generationen um die Lösung der heutigen ... Probleme immer noch - u. a. dank der bisherigen Erfolge der revolutionären Arbeiterbewegung - sich unter Bedingungen bewegen, die von den durch die Bewegung des Kapitals bestimmten unterschieden sind wie auch von der revolutionären Negation dieser Bedingungen bei Aufrechterhaltung der alten Grundformen der materialistischen Praxis" (S. 324/325). Man kann wahrhaftig nur raten, was dieser Satz bedeuten soll. Vielleicht meint Zelený, daß mit "der beginnenden zweiten Phase der revolutionären Kritik an den bürgerlichen Formen der menschlich-gesellschaftlichen Praxis" (ebd.) sowohl der liberale Kapitalismus als auch der Stalinismus vorbei seien? Dieses Sich-Selbst-Aufheben des Marxismus beinhaltet zugleich das Beibehalten eines tieferen methodologischen Kerns - der praktisch-materialistischen Auffassung der Wirklichkeit und der Theorie -, ohne den es unmöglich sei, "bei der Erklärung der ontopraxeologischen Problematik der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weiter fortzuschreiten" (S. 325). Dies alles mutet an wie ein radikalisierte Lukács: "Denn angenommen - wenn auch nicht zugegeben -, die neuere Forschung hätte die sachliche Unrichtigkeit sämtlicher einzelnen Aussagen von Marx einwandfrei nachgewiesen, so könnte jeder ernsthaft 'orthodoxe' Marxist alle diese neuen Resultate bedingungslos anerkennen, sämtliche einzelnen Thesen von Marx verwerfen - ohne für eine Minute seine marxistische Orthodoxie aufgeben zu müssen" (Geschichte und Klassenbewußtsein, Berlin 1923, S. 13).

Daß dieses Buch in der DDR veröffentlicht worden ist, wird - oder sollte - "westliche" Leser nachdenklich stimmen.

Marc Linder